

DUDEN. *Grammatik der deutschen Gegenwartssprache*. 6. Aufl., Mannheim, Dudenverlag, 1998.

FRITZ, Gerd. "Deutsche Modalverben 1609 – Epistemische Verwendungsweisen. Ein Beitrag zur Bedeutungsgeschichte der Modalverben im Deutschen." In: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 113, 28-52, 1991.

OKSAAR, Els. "Zum Prozeß des Sprachwandels. Dimensionen sozialer und linguistischer Variation." In: *Sprachwandel und Sprachgeschichtsschreibung im Deutschen*. Jahrbuch des Instituts für deutsche Sprache, 1976, 98-117. Düsseldorf, Schwann, 1977.

WELKE, Klaus. *Untersuchungen zum System der Modalverben in der deutschen Sprache der Gegenwart. Ein Beitrag zur Erforschung funktionaler und syntaktischer Beziehungen*. Berlin, Akademie, 1965.

*Maria Cristina R. Guedes Evangelista,
pós-graduanda, Área de Alemão, USP*

Gerd ANTOS & Heike TIETZ (Hgg.). Die Zukunft der Textlinguistik. Traditionen, Transformationen, Trends. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1997 (*Reihe Germanistische Linguistik* 188, x + 230 S., DM 128,00, ISBN 3-484-31188-6)

1. – Der vorliegende Sammelband vereinigt unter dem Motto *Quo vadis, Textlinguistik?* insgesamt 15 Beiträge, die im März 1996 auf einer Tagung aus Anlass des 70. Geburtstags von Wolfgang Heinemann an der Universität Halle/Saale vorgestellt wurden. Wolfgang HEINEMANN ist zusammen mit Dieter VIEHWEGER Autor des 1991 erschienenen Buches *Textlinguistik. Eine Einführung*, das als eines der wichtigsten neueren deutschsprachigen Standardwerke dieser Disziplin gelten kann.

In ihrer Einleitung stellen Gerd Antos und Heike Tietz (Halle) fest, dass die Textlinguistik heute, gut 30 Jahre nach ihrem Aufkommen, eine typisch europäische Subdisziplin der Sprachwissenschaft geblieben zu sein scheint. Ihre Legitimität steht letztlich immer noch zur Diskussion. Dabei sind zwei Fragen zentral: (1) *Was ist ein Text?* und (2) *Inwieweit ist Text eine linguistische Größe?*

Die traditionelle Sprach- und Literaturwissenschaft einschließlich der frühen Textlinguistik betrachtet Texte als nach außen abgegrenzte und nach innen zusammenhängende sprachliche Einheiten, die eine bestimmte Form besitzen und von einem bestimmten Autor hervorgebracht wurden (vgl. die Kriterien der Textualität in DE BEAUGRANDE & DRESSLER 1981). Dass alle diese Eigenschaften Idealisierungen sind, kann man sich leicht vor Augen führen. Schon bei so klassischen Texten wie der Bibel werden sie zum Problem. Ist die Bibel ein Text oder handelt es sich um eine Sammlung mehrerer Texte? Falls es sich um mehrere Texte handelt, wie viele sind es, und aufgrund welcher Kriterien sind die Grenzen festzulegen? Welche Version definiert angesichts der Überlieferungslage die gültige Textform? Wer ist der Autor? Noch viel problematischer wird

der Textbegriff im Hinblick auf heutige Medien- und Internet-Texte. Schwierigkeiten mit Abgrenzung und Kohärenz, kanonischer Form und Autor kennzeichnen gerade in diesen Bereichen den Kampf der Textlinguistik mit ihrem Gegenstand.

Ebenso kompliziert ist die Frage, inwieweit Text als linguistische Größe gelten kann. Semiotisch betrachtet, muss ein Text gar nicht notwendig sprachlich konstituiert sein. Beispielsweise kann auch eine Sequenz von Verkehrsschildern durchaus als Text aufgefasst werden (vgl. POSNER 1992: 24 f.). Aber selbst wenn man sich auf sprachliche Texte im engeren Sinne beschränkt, ist noch immer zu fragen, ob diese eher linguistische, kommunikative oder gar kulturelle Entitäten sind. Die Pioniere der Textlinguistik in den sechziger Jahren (z.B. HARWEG 1968=1979) verfolgten mit der Grammatik transphrastischer Phänomene eindeutig linguistische Ziele. Aber bald schon wurde erkannt, zum Beispiel von Autoren wie HALLIDAY & HASAN (1976), dass die für den Textbegriff so wichtige Kohärenz auf keinen Fall rein grammatisch zu erfassen ist. Heute gehen die meisten Textlinguisten davon aus, dass Texte kommunikative Entitäten sind (vgl. z.B. WEINRICH 1993: 17). Damit befindet man sich bereits auf dem Gebiet der Kommunikationswissenschaft und somit außerhalb der Linguistik im engeren Sinne.

Als kommunikative Einheit kann Text immerhin noch einen legitimen Gegenstand linguistischer Forschung bilden, wenn man die Linguistik als diejenige Teildisziplin der Kommunikationswissenschaft betrachtet, die sich mit sprachlicher Kommunikation befasst – eine Ansicht freilich, die von sehr vielen heutigen Linguisten nicht geteilt wird. Darüber hinaus gerät jedoch selbst die kommunikative Textdefinition in Zweifel, wenn man beispielsweise an manche literarische Texte denkt, bei denen gar nicht ohne weiteres klar ist, ob jemand mit ihnen kommunizieren will und was gegebenenfalls kommuniziert wird. Möglicherweise läuft dieser Gedankengang auf die Schlussfolgerung hinaus, dass ein Text schlicht das ist, was von einer gegebenen Gemeinschaft als Text betrachtet und behandelt wird. Dies wäre dann eine rein kulturelle Entität und kein legitimer Gegenstand der Linguistik mehr, wenn man die Lin-

guistik nicht in der allgemeinen Kulturwissenschaft verschwinden lassen will.

2. – Mit diesen und ähnlichen Fragen beschäftigen sich die Beiträge des vorliegenden Sammelbandes.

Im ersten Aufsatz, *Textlinguistik: Zu neuen Ufern?*, rekonstruiert Robert de Beaugrande (Wien), ausgehend von den Gegenüberstellungen von deskriptiver vs. generativer Linguistik und *fieldwork vs. homework linguistics* (S. 1 f.), den wissenschaftsgeschichtlichen Stellenwert der in den sechziger Jahren im deutschsprachigen Raum neuaufkommenden Textorientierung. Leider gelangt das in diesem Zusammenhang diskutierte Ebenenmodell der Sprache (S. 9) kaum über klassisch-strukturalistische Konzeptionen hinaus. Am Ende plädiert der Autor für einen "transdisziplinären" Ansatz der Textlinguistik als "Textwissenschaft".

Im zweiten Beitrag thematisiert Wolfdietrich Hartung (Berlin) unter dem Titel *Text und Perspektive* die unvermeidbare Standpunkt-Relativität von Texten hinsichtlich ihrer Produktion und Rezeption. Es geht um die Frage, auf welche Weise einem Text von seinem Produzenten und seinem Rezipienten Sinn gegeben wird (S. 23). Der Autor kritisiert an der Nachrichtentechnik orientierte, simplifizierende Modelle, die Texte als semiotische Behälter für objektive Informationen behandeln. Stattdessen fordert er, bei der Analyse von Kommunikationsereignissen neben dem Text als materiellem Gebilde auch die kognitiven Prozesse seiner Produktion und Rezeption zu untersuchen, die den Gegenstand der Kommunikation allererst hervorbringen, und zwar in einer jeweils spezifischen perspektivischen Bindung. Daraus folgt die wichtige Einsicht, dass das, was als der Inhalt eines Textes betrachtet wird, für Produzenten und Rezipienten nicht identisch zu sein braucht.

Der dritte Beitrag mit dem Titel "*Puzzle-Texte*" – *Bemerkungen zum Textbegriff* von Ulrich Püschel (Trier) diskutiert am Beispiel journa-

listischer Texte aus dem 17. bis 20. Jahrhundert die Montage von Einzelinformationen zu komplexeren Gebilden. Es wird vorgeführt, wie immer aufwendigere Mittel der Gliederung und der graphischen Gestaltung auf zunehmende Bedürfnisse des Lesers nach selektiver Informationsverarbeitung reagieren. Dies setzt sich fort in der Struktur von Fernsehnachrichten, die zunächst gedruckte Presstexte nachahmen, aber bald schon eigene Aufbauprinzipien herausbilden. Problematisch in allen diesen Fällen ist die Frage, ob die Einzelinformation oder das Ganze der Text ist. Püschel bezieht angesichts dessen die radikale Position, dass dem Rezipienten die entscheidende Rolle für die Textdefinition zukommt: Ein Sprachgebilde ist "nicht per se ein Text, sondern immer nur nach dem Verständnis von jemandem." (S. 28) Wenn man sie zuende denkt, läuft diese Schlussfolgerung darauf hinaus, die Textlinguistik in die Kulturwissenschaft einzuordnen und aus der Linguistik auszuschließen.

Im vierten Beitrag untersucht Gerd Antos (Halle) *Texte als Konstitutionsformen von Wissen*. In zwölf Thesen expandiert er die letztlich wohl auf Karl POPPER (1972) zurückgehende Einsicht, dass Texten (vor allem geschriebenen) eine zentrale Funktion in der kulturellen Evolution des Wissens zukommt. Texte repräsentieren, so die Essenz des Aufsatzes (vgl. S. 45), nicht einfach Wissen, das schon vorher und textunabhängig vorhanden ist, sondern tragen zur Konstitution und intertextuellen Weiterentwicklung von Wissen bei. Philosophisch betrachtet, stellt diese Denkfigur ein Bindeglied zwischen Kognition und Kultur bereit. Aus sprachwissenschaftlicher Sicht soll sie die Frage beantworten: "Was soll und was kann die Textlinguistik eigentlich erklären?" (S. 43) Ob sie eine solche Begründung leisten kann, bedarf weiterer Diskussion. Als Teildisziplin der Linguistik müsste die Textlinguistik mündlich und schriftlich konstituierte Texte gleichermaßen berücksichtigen. Ob Texte in beiden Medien im selben Sinne als Konstitutionsformen von Wissen betrachtet werden können und in beiden Fällen darin eine substantielle Funktion haben, wird aus dem vorliegenden Aufsatz nicht vollständig klar. Möglicherweise deuten die Thesen des Autors im Gegenteil darauf hin, dass die Textlinguistik, evolutionstheoretisch begrün-

det, eher eine Subdisziplin der Philosophie (genauer: der Epistemologie) bildet.

Der fünfte Beitrag, *Erarbeitung von Textstrukturen*, von Paul R. Portmann-Tselikas (Graz), befasst sich mit dem Prozess des Formulierens und der Herstellung lokaler Kohärenz beim Schreiben. Im untersuchten Beispiel expliziert eine Informantin durch lautes Denken verschiedene Formulierungsvarianten für eine Passage eines Beschwerdebriefes, die sie nacheinander verwirft, bevor sie nach einem Neuansatz die endgültige Formulierung findet. Der Autor verdeutlicht, dass Kohärenz kein abstrakter, im vorhinein definierter Zielzustand, sondern ein Produkt des Formulierens ist, das prozesshaft erzeugt wird (S. 77). Sein empirischer Ansatz der Textproduktionsforschung überzeugt durch Realitätsnähe. Es wäre allerdings wünschenswert, die ausgeführten allgemein rhetorisch-strategischen Rasonnements noch durch spezifischer linguistische Aspekte zu ergänzen, zum Beispiel um den der Verwendung vorfabrizierter sprachlicher Versatzstücke, wie er in dem verwendeten Beispiel klar hervortritt.

Auch der sechste Beitrag, mit dem Titel *Text und Dynamik* von Karl-Heinz Pogner (Odense), befasst sich mit der Textproduktion, diesmal im technischen Bereich. Es geht um die Erstellung eines Energiekonzeptes für eine ostdeutsche Stadt durch ein dänisches Ingenieurbüro. In dieser Fallstudie kommen verschiedene Aspekte zusammen: arbeitsteiliges Schreiben, fachsprachliches Schreiben, Schreiben in der Fremdsprache, interkulturelle Kommunikation, Kommunikation zwischen Experten und Politikern, um nur einige zu nennen. Für jeden dieser Bereiche werden Einsichten gewonnen, wobei die vom Autor hervorgehobene, dass Fachtexte auch kommunikativ-interaktive Funktionen erfüllen (S. 82 f.), sicherlich die am wenigsten überraschende ist. Vielleicht wäre es interessant gewesen, die unterschiedlichen Aspekte der Studie noch genauer gegeneinander abzugrenzen.

Im siebten Beitrag geht Ulla Fix (Leipzig) unter dem Titel *Kanon und Auflösung des Kanons. Typologische Intertextualität – ein "post-*

modernes" Stilmittel? der stilistischen Funktion von Montagen, Mischungen und Brüchen von Textmustern in poetischen Texten und Alltags-texten, vor allem in der Werbung, nach. Sie kommt zu dem nicht unerwarteten Befund, dass in der Gegenwart Verstöße gegen traditionelle Textmusterkonventionen häufig sind und dass diese ästhetische Funktion haben (S. 106).

Der achte Beitrag, von Angelika Linke und Markus Nussbaumer (Zürich), inspiziert das aus der poststrukturalistischen Literaturwissenschaft stammende Konzept der *Intertextualität* mit textlinguistischen Augen. Zunächst werden der Begriff und sein theoretisches Umfeld, ausgehend von Arbeiten von Julia Kristeva und Roland Barthes aus den sechziger und frühen siebziger Jahren, vorgestellt. Sodann werden einige ausgewählte Begriffskomponenten – insbesondere *Text*, *Autor* und *Leser* – genauer untersucht und mit einschlägigen textlinguistischen Einsichten verglichen. Dabei werden teilweise Übereinstimmungen deutlich, zum Beispiel bei der Betonung der Prozesshaftigkeit von Texten, die sich auch in neueren Ansätzen der Textlinguistik findet. Andererseits zeichnen sich in der Gegenüberstellung spezifische Beschränkungen der poststrukturalistisch-dekonstruktivistischen Denkweise und Begrifflichkeit ab, insbesondere die fatalistische Überschätzung der Sprache und des Diskurses und die Unterschätzung der Intentionalität des Individuums in Kommunikation und Interaktion.

Meiner Meinung nach ist dieser Aufsatz der interessanteste und am konsequentesten ausgearbeitete des Bandes. Schon die unpräzise aber genaue Darstellung zentraler Begriffe des literaturwissenschaftlichen Poststrukturalismus, die sich wohltuend von der mystifizierenden Schreibweise vieler Adepten dieser Schule abhebt, lohnt die Lektüre. Vor allem aber eröffnet die umsichtige Überprüfung der vorgestellten Begriffe hinsichtlich ihrer Anwendbarkeit in der Textlinguistik höchst anregende Perspektiven auf den Textbegriff. Deutlicher als die Thesen von Antos (siehe oben) scheinen mir die Überlegungen von Linke und Nussbaumer schriftlich und mündlich konstituierte Texte gleichermaßen zu betreffen. Andererseits privilegiert das Intertextualitätsmodell in

gewisser Weise literarisch-ästhetische Texte, wie die Autoren selbst beobachten (S. 121 f.). Ungeachtet dieser (vielleicht nur vorläufigen) Beschränkung handelt es sich um einen Aufsatz, der Anstöße für künftige Denkwege der Textlinguistik gibt und dessen Lektüre daher jedem an Texten interessierten Linguisten nur empfohlen werden kann.

Im neunten Beitrag geht Christoph Sauer (Groningen) anhand eines Beispielartikels aus der *Deutschen Zeitung in den Niederlanden* (DZN) vom Oktober 1941 der Mehrfachadressierung journalistischer Texte in der NS-Presse nach. Er macht deutlich, dass ein wichtiges Formulierungsproblem darin bestand, zugleich den Erwartungen der für Propaganda zuständigen offiziellen Dienststellen und den Erwartungen deutscher und niederländischer Zeitungsleser gerecht zu werden, sowie daneben auch noch bestimmte rhetorische Strategien gegenüber Journalisten anderer Medien und Lesern im Ausland zu verfolgen (S. 137 ff.). Methodisch vage an der Diskursanalyse Foucaultscher Prägung orientiert, gelangt der Beitrag letztlich nicht zu einer wirklich neuen Modellbildung. Immerhin macht er aber deutlich, dass die Propaganda des Nationalsozialismus auch für die heutige Textlinguistik noch ein ergiebiger Forschungsgegenstand ist.

Der folgende Aufsatz von Eva-Maria Jakobs (Saarbrücken) untersucht *Plagiate*, insbesondere *im Kontext elektronischer Medien*. Der Begriff des Plagiats entstammt einer bürgerlichen Ethik, die Texte als abgrenzbares Privateigentum betrachtet (S. 160). Angesichts zeitgenössischer Denkmodelle wie des der Intertextualität (siehe oben) sowie vor dem Hintergrund der technischen Möglichkeiten der heutigen Medienwelt muss er als theoretisch veraltet eingestuft werden. Dass er dennoch eine nicht unerhebliche praktische Virulenz behält, ist auf die mit Texten verbundenen Optionen wirtschaftlicher und/oder beruflicher Nutzung zurückzuführen. Der Beitrag macht deutlich, dass in der Gegenwart gerade die Krise des Text(- und Plagiat-)begriffs zu einer schwer kontrollierbaren Vermehrung von Plagiatvorwürfen führt. In dieser Situation ist eine Neuaushandlung von Schlüsselkonzepten des öffentlichen Denkens über Texte, einschließlich der Textethik notwendig (S. 170).

Die übrigen Aufsätze des Bandes gehen auf diverse Anwendungsfragen ein. Józef Wiktorowicz (Warschau) und Jerzy òmudzki (Lublin) befassen sich mit textlinguistisch relevanten Aspekten der Übersetzung, und zwar mit der Frage der Äquivalenz auf der Komplexitätsebene des Textes und mit der Rezeptionsperspektive des Dolmetschers als Einflussfaktor beim Konsekutivdolmetschen. Swetlana Mengel (Berlin/Halle) behandelt Fragen der textstilistischen Normierung im Altkirchen-slawischen, und Antonie Hornung (Trient) diskutiert Kohärenz und Komplexität von lernerproduzierten Texten im Unterricht des Deutschen als Fremdsprache. Liest man diese Beiträge (mit der gebotenen Vorsicht) als Hinweise auf die Zukunftsperspektiven der Textlinguistik, so deuten sie, wie die meisten übrigen Beiträge, auf eine Tendenz zur Abwendung vom Text im engeren linguistischen Sinne und auf eine Hinwendung zu semiotischen, anthropologischen, kulturellen oder anderweitig außer-linguistischen Perspektiven hin.

Heike Tietz (Halle) stellt eben diese Beobachtung an den Anfang ihrer Schlussbemerkungen, in denen sie nochmals zusammenfassend die Problematik des Textbegriffs und die disziplinäre Zuordnung der Textlinguistik erörtert sowie einige ergänzende Themen für die zukünftige textlinguistische Diskussion auflistet.

3. – Der vorliegende Band ist ein unentbehrlicher Beitrag zu einer noch lange nicht beendeten Diskussion. Nicht nur in Deutschland und den europäischen Ländern, sondern auch in Brasilien hat die Textlinguistik eine gewisse Verbreitung gefunden, vor allem in den Arbeiten von Ingedore Villaça KOCH (z.B. FÁVERO & KOCH 1994; KOCH 1997). Zugleich spürt man aber auch hierzulande in letzter Zeit eine zunehmende Skepsis bezüglich der Leistungsfähigkeit textlinguistischer Begriffe und Modelle.

Der Band behandelt vorwiegend den Textbegriff selbst, sowie die Probleme der Abgrenzung, der Kohärenz, der kanonischen Form, der

Autorschaft und der Textrezeption. Darüber hinaus würden Themen wie Textsorten, Textprogression oder Referenzverkettung eine kritische Neusichtung verdienen. Dagegen ist die Frage der disziplinären Zugehörigkeit der Textlinguistik, wie auch Heike Tietz betont, letztlich zweitrangig. Solange man nicht bestreitet, dass Texte existieren und eine unvermindert zentrale Rolle in unser aller Leben spielen, wird auf jeden Fall eine Wissenschaft benötigt, die uns die Rolle von Texten im Leben verständlich macht. Diese Aufgabe definiert vor allem anderen die Zukunft der Textlinguistik.

Literaturverzeichnis

- DE BEAUGRANDE, Robert-Alain & Wolfgang Ulrich DRESSLER. *Einführung in die Textlinguistik*. Tübingen, Niemeyer, 1981.
- FÁVERO, Leonor Lopes & Ingedore G. Villaça KOCH. *Linguística Textual: Introdução*. 3. Aufl., São Paulo, Cortez, 1994.
- HALLIDAY, Michael A. K. & Ruqaiya HASAN. *Cohesion in English*. London, Longman, 1976.
- HARWEG, Roland. *Pronomina und Textkonstitution*. 2. Aufl., München, Fink, 1968=1979.
- HEINEMANN, Wolfgang & Dieter VIEHWEGER. *Textlinguistik. Eine Einführung*. Tübingen, Niemeyer, 1991.
- KOCH, Ingedore Villaça. *O texto e a construção dos sentidos*. São Paulo, Contexto, 1997.
- POPPER, Karl R. *Objective Knowledge*. Oxford, Clarendon, 1972.
- POSNER, Roland. "Was ist Kultur? Zur semiotischen Explikation anthropologischer Grundbegriffe." In: LANDSCH, Marlene, Heiko KARNOWSKI & Ivan BYSTRINA (Hg.). *Kultur Evolution: Fallstudien und Synthese*. Frankfurt/Main, Lang, 1-65, 1992.

Hardarik Blühdorn, Área de Alemão, USP

Serão submetidos à aprovação da Comissão Científica **artigos e resenhas de livros especializados** sobre temas no âmbito de **literatura, linguística e tradução de expressão alemã**. Os trabalhos podem ser redigidos em português, alemão, inglês, espanhol ou francês e devem ser inéditos.

Os originais devem ser entregues em **disquetes** de formato PC, processados em Word for Windows 6.0 ou Word 97, acompanhados de uma **cópia impressa** em papel.

Pede-se que os textos estejam livres de quaisquer **formatações**, tais como recuos, espaços maiores entre as linhas, fontes de tamanho reduzido etc. Deve-se usar texto corrido, sem recuos e notas de rodapé, justificado e digitado em espaço simples, sem divisão silábica. Entre parágrafos, deve haver uma linha em branco.

Para os recuos inevitáveis deve-se usar o **tabulador**. A **barra de espaços** emprega-se apenas entre duas palavras e apenas uma vez. A tecla <ENTER> usa-se apenas para terminar um parágrafo.

A **fonte** deve ser Times New Roman, **tamanho** 14. Quando se usam **símbolos especiais** ou fontes diferentes, pede-se fornecer o arquivo da fonte no disquete.

Os seguintes itens devem ser observados na formatação da fonte:

- empregue *itálico* para palavras estrangeiras e neologismos,
- empregue **negrito** para destaques, por ex., de termos técnicos,
- evite grifos,
- não use LETRAS MAIÚSCULAS, a não ser no início de palavras,